**Zeitschrift:** Nidwaldner Kalender
**Herausgeber:** Nidwaldner Kalender
**Band:** 91 (1950)

**Artikel:** Ritter Melchior Lussys's Beschreibung seiner Reise ins Heilige Land 1583 [Fortsetzung und Schluss]
**Autor:** Lussy, Melchior / Odermatt, Franz
**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-1033512

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 22.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# Ritter Melchior Luſſy's Beſchreibung ſeiner Reiſe ins Heilige Land 1583

Nach dem von ſeiner eigenen Hand aufgeſchriebenen Reiſebericht etwas gekürzt und in lesbares Deutſch übertragen von Franz Odermatt

(Fortſetzung und Schluß)

Nachdem wir Pilger die heiligen Orte zu Jeruſalem und außerhalb im heiligen Land ſoviel die kurze Zeit und die unruhige und gefährliche Luft der Ungläubigen und ſtreitenden Araber zugelaſſen, beſucht haben, haben wir uns zum Abſcheiden gerüſtet und ſind auf Samstag den vierzehnten Tag Augſtmonat, an unſerers lieben Frauen Himmelfahrts Abend und am zwanzigſten Tag, nachdem wir hier angekommen und mit den ehrwürdigen Brüdern der Barfüßer gelebt, verreiſet. Unſer Weg ging wiederum Tripolis entgegen, um auch Gelegenheit zu bekommen, den Berg Libanon zu beſuchen. Wir reiſten am erſten Tage zehn Meilen weit bis zur Kirche des hl. Hyronimus, der daſelbſt geboren worden. Als wir daſelbſt unſer Nachtlager aufgeſchlagen und uns zur Ruh begeben auf der Erden, hat uns das ungläubige barbariſche Landvolk in der Nacht einen Lärm gemacht und uns mörderlich angefallen und ſuchten mit Steinwerfen unſer zu bemächtigen und uns zu berauben und vielleicht noch Böſeres. Wir waren aber der Sache bald gewahr worden und haben uns tapfer zur Wehr geſetzt und ſie mit Gottes Gnad von uns abgetrieben. Ohne zu erwarten, daß wir des Tages wieder angegriffen werden, brachen wir eilends auf mit unſeren Eſeln und Eſeltreibern über den Berg auf Rama zu. Allein hier kam es gleich wieder mit den ungläubigen Arabern zu einem ſträflichen und mutwilligen Handſchlag. Da wir ſo vielfältiger Weiſe geplagt waren und keine andere Hilfe hatten, mußten wir ſie mit Güte und goldenen Zechinnen zufrieden ſtellen. Solches iſt uns auf beiden Reiſen mindeſtens zehnmal begegnet. Wir ſind dann in Ramu in dem elenden und unſaubern Spital logiert und zuerſt von dem türkiſchen Landpfleger verhört worden, wir haben ſeinen Amts-Leuten alles das geben müſſen, was ſie begehrt, damit ſie uns wiederum auf Jaffa zu begleiten zur Einſchiffung aufs Meer. Auch unſer Dolmetſcher hatte alles darauf angeſehen, damit ſie noch mehr Geld von uns herauspreſſen können. Als wir uns im Spital an den Herd gelegt, kam zur Nachtzeit einer aus dem Geſchlechte Mohameds, die alle ſich grün kleideten, in das gewölbte Gemach, drang auf mich zu, da ich gleich zu vorderſt lag und leis entſchlafen war, er drang auf mich ein und zuckte gegen mich ſein krummes Meſſer, um mich zu verletzen oder gar umzubringen. Aber unſer Dolmetſcher hatte den Anſchlag wahrgenommen, packte ihn und führte ihn hinaus. Nachher hat er dem Dolmetſcher bekannt, er habe mir einen Fuß abſchneiden wollen, weil es ihn ſchon lange nach dem Fuße eines Chriſten gelüſtet habe. Dieſe Abſicht hat auch der Junker Chriſtof Frey beſtätigt, der mir am nächſten lag und nicht geſchlafen hatte. Gott half mir aus der Gewalt dieſes Mörders und Schelmen, dafür ſei ihm Lob und Ehr zu allen Zeiten! Er gab uns Gnad, das alles um ſeines Namens willen zu ertragen.

Auf dem Berg Libanon ſahen wir jene herrlichen Cedernbäume, die einſt Salomon das Holz zu dem prachtvollen Tempelbau zu Jeruſalem geliefert hatten. Drei bis ſechs Mann vermögen einen Stamm dieſer Bäume nicht zu umfaſſen. Es wurden uns Zweige und Zapfen dieſer Bäume ausgeteilt, dann kehrten wir über Damaskus nach Tripolis zurück.

Von Tripolis fuhren wir nach der Inſel Cypern, beſuchten dann den in der Nähe liegenden Kreuzberg, in deſſen Kirche ein Stücklein vom heiligen Kreuz aufbewahrt iſt. Allerlei Unſtimmigkeiten mit den Seefahrern ließ uns hier 25 Tage auf die Abfahrt des Schiffes „Regina" warten. Ich

und Hans von Laufen wurden des Wartens müde, verabſchiedeten uns von der Reiſegeſellſchaft und beſtiegen den Nauen „la Tornella“, dem Herrn de Jakobis aus Venedig gehörend, in der Hoffnung, raſcher weiter zu kommen. Und gleich am andern Tage lichtete das Schiff die Anker und fuhr der Inſel Cypern entlang, in der Meinung Venedig zu erreichen. Aber ein böſer Gegenwind geſtattet uns in vierzehn Tagen nicht mehr als fünfzig Meilen nach Candia zurückzulegen und dieſer Wind hielt an bis Sankt Michaelstag, ein Sonntag zu eingehendem Oktober. An dieſem Tage ſtießen zwiſchen Mittag der Weſtwind und der „Arbiß“ zuſammen und es entſtand ein furchtbarer Sturm, der mit grauſamer Gewalt bis Dienstag Abends anhielt. Die Segel mußten eingezogen werden und der Wind trieb das Schiff vom Golf de Santalina in Carmonia zu. Hier erlebte auch Kaiſerin Helena, als ſie mit den Heiligtümern von Jeruſalem nach Rom reiſte, einen furchtbaren Sturm, der ſie nötigte, einen der Nägel des heiligen Kreuzes, die ſie mitführte, dem wütenden Elemente preiszugeben. Da die Gefahr für das Schiff fortwährend größer wurde und die Pilger und Schiffsleute für ihr Leben fürchteten, flehten ſie in ihrer Not zur Mutter aller Chriſten und beſonders auch der Schiffsleute, Maria, und zu den heiligen Gottes und ſiehe da: plötzlich zeigten ſich auf dem hinterſten Segelbaume glänzende Lichter, nach Anzahl der Heiligen, die ſie angerufen. Das haben

**Das Leid unter dem Kreuz**

wir alle mit unſeren ſündigen Augen geſehen! Und damit an ſolchen Dingen, wie auch an andern, großen Wundern, die ſich mit uns zugetragen, und hernach erzählt wurden, deſto minder gezweifelt und Gottes Ehr deſto mehr ausgebreitet werde, habe ich deſſen vom Schiffspatron und vielen anderen ehrlichen Perſonen, die zugegen waren, geiſtlichen und weltlichen, beſtätigt und unterzeichnet, ordentliches Zeugnis von der Wahrheit aufgeſetzt und will die überigen wunderbarlichen Sachen, ſo ſich mit uns zugetragen und Gott, der Allmächtige mit

uns armen Sündern gewirkt hat, hiemit auf das einfältigſte, doch wahrhaft und in Treuen erzählen: Trotz des Sturmes war das große Segel halb ausgeſpannt, damit es das Schiff aus den grauſamen Wellen herauslüpfe, da brach der leidige Wind, die Arbiß, ſo grauſam herein, daß er das große Segel in das Meer und das Schiff mit Gewalt auf die rechte Seite warf. Da wurde ich von dem ehrwürdigen Walther Taraffeo, einem Prieſter der löblichen Sozietät Jeſu von Venedig, ſonſt türkiſcher Nation und Sprache aufgefordert und gebeten, daß ich mein geweihtes Agnus Dei, das ich ſelbſt am blaſſen Leibe trug und vom hochwürdigſten, ohne Zweifel ſeligen Herrn Kardinal Borromäus geſchenkt bekommen hatte, und aufs köſtlichſte in Gold und Kriſtall gefaßt iſt, in das Meer zu werfen und ſein Ungeſtüm damit zu ſtillen. Ich weigerte mich zuerſt, von dem koſtbaren Kleinod mich zu trennen, das ich mit der Bedingnuß erhalten, es im Leben und Sterben treu zu bewahren. Der Herr aber ſagte, wir befänden uns in der letzten großen Not und wenn wir untergingen, ginge das Kleinod auch im Meere verloren und er beſchwor mich, ſeinem Rat zu willfahren. Da nahm ich das Agnus Dei von der ſeidenen Schnur, daran es gehangen, gab es meinem Diener und befahl ihm, es in das Meer zu werfen und zu Gott um unſere Rettung bitten. Mit lauter Stimme, daß die andern ſie hören mochten, rief ich: „Chriſtus überwindet, Chriſtus regiert, Chriſtus herrſcht, Chriſtus bewahrt uns von allen Uebeln. Im Namen Gottes, des Vaters, Sohns und heiligen Geiſtes, Amen. Auch in Kraft des Agnus Dei und durch die Fürbitte der Jungfrauen Maria und aller Heiligen Gottes.“

Kaum waren dieſe Worte geſprochen, ſchlugen die grauſigen Meerwellen über das Schiff hinauf und brachten es wieder in ſeine rechte Lage, ſo daß wir wieder darauf ſtehen und darüber hinweg gehen konnten, und eine glückliche Hoffnung ſtärkte die Pilger und die Schiffsleute. Das Segel konnte wieder am Maſt befeſtigt werden. Alle, welche auf dem Schiffe waren, gegen ſiebenzig Perſonen erkannten die augenſcheinlich wunderbare Rettung. Solches war am Dienstag geſchehen. Am Donnerstag in der Nacht kam wieder ein ſtarker Wind über das Meer. Freitag, den 14. Tag Oktober waren wir nicht weit vom Caſtell Roſſo. Am Samstag war Sankt Gallus Tag. Da trug uns ein leichter Wind wieder raſch vorwärts bis neben die Inſel Sorepinetza und folgenden Tages bis neben die Inſel Landcantia, innert wenigen Tagen und Nächten mehr als fünfzig Meilen. Am Montag Abend kamen wir zu der Inſel Alezanta, wo wir mit großen Freuden an Land gingen.

Abends, den 17. Oktober auf der Inſel Alezanta angekommen, vernahmen wir, daß die Schiffe, welche acht Tage nach uns in Zypern abgefahren, in der Sturmnacht, die wir neben der Inſel Soreninetza überſtanden, bei dieſem Sturm an die Felſen geſchleudert und in Trümmer zerſchlagen worden ſind und nur der Schreiber des Schiffes und ettliche Schiffsknechte kamen mit dem Leben davon. Auch des Schreibers Ehefrau, die ihm erſt vor wenigen Tagen in Zypern vermählt worden war und drei Töchter, die Schweſtern waren. Deßgleichen gingen noch zwei andere Schiffe verloren.

Nach dieſem Bericht habe ich mit umſo größerer Sorge und Schmerzen oft an meine lieben Mitpilger und Brüder gedacht, die ich in Zypern auf dem Schiff „Regina“ zurückgelaſſen hatte. Ich mußte fürchten, daß auch ſie dem Sturm zum Opfer gefallen, da ich keine Zeitung von ihnen vernahm und das Schiff nirgends erkannte. Endlich am fünften Tage nach uns landete die „Regina“ auf der Inſel Alezanta. Und beiderſeits erzählten wir uns die großen Gefahren, die wir erlebt, aber durch Gottes Gnad beſchützt worden ſind. Vom 17. bis 31. Oktober, in welcher Zeit die Schiffe ausgebeſſert wurden, blieben wir an dieſem Orte. Am 31. fuhren ſechs große Schiffe miteinander ab in der Richtung gegen Korſika, aber ein grauſamer Wind trug uns gegen Calabrien. Wir bekamen den Ort Calipol vor unſer Angeſicht, aber er war noch achtzig Meilen weit entfernt, eine Stadt an dem eiſernen Spitz Italien, gegenüber Sizilien und das Schiff war bös und faſt allenthalben ledig. Als wir endlich dort anlangten mit großer Not und Arbeit dem Meere

trotzten, waren wir hocherfreut. Ich freute mich ganz besonders, als wir nun wieder festen Boden unter den Füßen hatten und der unsicheren See entronnen waren und jetzt über Land weiter in mein Vaterland heimkehren konnte.

Es wurde uns aber abgeschlagen, in der Stadt Herberge zu nehmen. Die erste Nacht ruhten wir außerhalb in einem Kirchlein, wo ein armer Bruder wohnt und die armen Leute, welche von dem Meer herkommen, zu beherbergen pflegt. Der arme Einsiedler aber teilte mit uns das wenige, was er hatte. Es waren drei kleine Stücklein Brot, ein wenig Rettich und Essig und bei zwanzig Kastanien, das aßen wir alles so lustig und es ging alles so sauber auf, als wäre es Zucker gewesen. Was unser zehn hätten mögen essen, mit dem mußten 25 sich sättigen. Ich schlief aber doch auf dem bloßen Boden besser als seit zwei ganzen Monaten einmal auf dem Schiff. Der Schiffspatron ließ sein Schiff wieder zurüsten und ausbessern und fuhr mit den übrigen Gefährten nach Venedig. Ich aber mit dem würdigen Jesuiten und seinem Gefährten, desgleichen der Ritter aus Preußen und Johannes von Laufen aus Luzern nahmen den sicheren Weg zu Land auf Neapel und Venedig.

**Das Dachreiterli auf dem Bergkirchlein ragt in die Wolken hinauf**

Wir nahmen also Abschied von einander und ließen unsere Sachen, so wir auf dem Meer gebraucht, im Barfüsserkloster und im Spital zu Gallipolis zurück. In zwei Tagen kamen wir nach Legha und in weitern zehn Tagen nach Neapel. Hier wurde uns im Münster das Blut des heiligen Bischofs Januarus gezeigt, von welchem ausgesagt wird, daß es, wenn man es zum heiligen Haupte des Bischofs halte, zuweilen flüssig werde. Vornehme Herren, welche Tags zuvor dieses Wunders harrten, konnten keine Veränderung bemerken, als aber wir mit Gebet und Andacht um der Ehre Gottes willen das Wunder zu sehen begierig waren, und der Priester das Gefäß mit dem gestockten Blut gegen das heilige Haupt des Märtyrers hielt, war es wunderbarlich und unser allen deutlich, daß das Blut wieder flüssig geworden ist und wir dankten Gott, daß er uns das Wunder sehen ließ.

Im Jesuitenkloster traf ich den alten Pater Salinero, einer der Gründer des Ordens, den ich schon vom tridentinischen Konzil her kannte und mich zum andern mal zum Essen einlud. In einer fünftägigen Reise traf ich von Neapel in Rom ein, tat vor Papst Gregor XIII. den Fußfall und besuchte alle Kirchen Roms. Von Rom über das Heiligtum Loreto erreichte ich, ausgerüstet mit einem höchst anerkennenden Geleitbrief der Jesuiten, die mir in allen ihren Klöstern gastfreundliche Aufnahme zusichern, Venedig. Diese Stadt war mir wohlbekannt und ich freute mich auch, meinem Vaterland wieder näher zu sein. Doch wurde mir hier die Zeit nicht

angenehm. Wegen den großen Entbehrungen und ungeſtümen Wetters auf dem Meere, wurde ich am rechten Arm von einem kalten Fluß befallen und mir große Schmerzen gemacht, ſo daß ich fünfunddreißig Tage allda verharren und ſtill liegen mußte. Dann vermochte iſt das Reiten wieder zu ertragen und konnte weiter nach Mailand reiſen. In dieſer Stadt wurde ich von Kardinal Borromäum wiederum gar herzlich empfangen, habe bei ihm logiert und bin ſehr wohl gehalten worden. Dann reiſte ich nach Lauis, Luggaris und Bellenz und über den Gotthard nach Altdorf, allwo mir große Zucht, Ehre, Lieb und Freundſchaft erwieſen wurde. Nur noch eine kurze Tagreiſe trennte mich von meinem lieben Unterwalden, wo ich auf Sonntag unſerer lieben Frauen Lichtmeß des Jahres 1584 mit Glück und Freude, nach faſt neun monatlicher beſchwerlicher und gefahrvoller Reiſe in Stans eintraf.

Alle, die mir zu der Reiſe einige Förderung, Gunſt, Liebe und Ehr und Freundſchaft erwieſen, wolle glückliche Wohlfahrt für Seele und Leib gnädiglich beſchieden werden und meinem vielgeliebten Vaterland Wohlſtand und ein friedliches Regiment erhalten bleiben. Amen.

# Weihnachtslied

Vom Himmel in die tiefſten Klüfte
Ein wilder Stern herniederlacht;
Vom Tannenwalde ſteigen Düfte
Und hauchen durch die Winterlüfte,
Und kerzenhelle wird die Nacht.

Mir iſt das Herz ſo froh erſchrocken,
Das iſt die liebe Weihnachtszeit!
Ich höre fernher Kirchenglocken
Mich lieblich heimatlich verlocken
In märchenſtiller Herrlichkeit.

Ein frommer Zauber hält mich wieder,
Unbetend ſtaunend muß ich ſtehn;
Es ſinkt auf meine Augenlieder
Ein goldner Kindertraum hernieder,
Ich fühl's: ein Wunder iſt geſchehn.

Theodor Storm